



St. Gertrudisbote

78. Jahrgang

Juni 2023

Exerzitien 2023

In diesem Jahr hielten wir unsere Exerzitien in der dritten Fastenwoche. Sie wurden von Abt Johannes Eckert OSB aus der Abtei St. Bonifaz in München begleitet. Er teilte mit uns seine Überlegungen zu ausgewählten Fragen aus dem Johannes-Evangelium in sechs Vorträgen, was wir hier in zusammengefasster Form an Sie weitergeben möchten:

1

Im Johannes-Evangelium richtet der Herr die ersten Worte an zwei Täuferjünger, die ihm hinterhergehen: „*Was sucht ihr?*“ (Joh 1,38a) Die Jünger antworten ihm wiederum mit einer Gegenfrage: „*Rabbi, wo wohnst du?*“ (Joh 1,38b)

Hier werden keine schnellen, leichten Antworten gegeben. So ist es häufig in unserem Leben: Wir müssen Fragen aushalten. Oft ist es wichtiger, Fragen zu leben, lange mit ihnen zu leben, bis wir eines Tages in die Antworten hineinwachsen (vgl. auch R. M. Rilke, Brief an einen jungen Dichter).

Übrigens sind auch die ersten Worte, die Gott überhaupt an einen Menschen richtet, eine Frage: „*Adam, wo bist du?*“ (Gen 3,9) Damit will Gott nicht etwas in Erfahrung bringen, was Er nicht weiß, sondern Er fordert Adam heraus, sich über seinen eigenen Standort klar zu werden, sich seiner Verantwortung zu stellen!

Zurück zur ersten Frage im Johannes-Evangelium: „*Was sucht ihr?*“ Das ist eine echte, ehrliche Frage, die wir uns auch an uns selber gestellt denken können: Was wollt ihr? Was sucht ihr hier? Was sucht ihr hier mit mir? Eine

Frage, die ich mir auch nach einem langen Klosterleben oder einem langen Ehe-Leben immer wieder stellen kann.

Die beiden Jünger antworten zunächst mit einer Gegenfrage: „*Wo ist deine Bleibe?*“ Darauf erhalten sie die Einladung: „*Kommt und seht!*“ (Joh 1,39)

Die Zeitangabe „*es war um die zehnte Stunde*“ (das entspricht etwa vier Uhr nachmittags) wird von manchen dahingehend gedeutet, dass auch am Nachmittag des Lebens noch Zeit ist, Jesus zu entdecken! Und von da an bleiben sie bei Ihm ...

Jesus fragt hier übrigens nicht den je einzelnen, sondern beide zugleich: „*Wen sucht ihr?*“ So fragt Er auch uns heute als Gemeinde, als Gemeinschaft miteinander: Wen sucht ihr?

Unser Ordensvater Benedikt von Nursia schlägt ganz ähnliche Töne an wenn er im 58. Kapitel seiner Regel nicht dazu auffordert zu prüfen, ob der, der in die Gemeinschaft eintreten will, Gott schon gefunden hat. Das ist nicht die Voraussetzung für das klösterliche Leben! Sondern man soll prüfen, ob einer wahrhaft Gott sucht! Daraus folgt ein lebenslanges Geschehen, eine lebendige Beziehung, mit allen ihren Höhen und Tiefen. Da verändert sich etwas, da wird man einander fremd, da findet man sich neu, da wird man miteinander alt.

Die Prüfung macht Benedikt an den drei ‘O‘ fest: **O**pus Dei, **O**boedientia und **O**bprobria (vgl. RB 58,7).

Opus Dei heißt: Eifer für den Gottesdienst: Nie aufhören, Gott immer und überall zu suchen.

Oboedientia / Gehorsam heißt: Im Hören nach Gott suchen, mit offenen Sinnen durchs Leben gehen!

Und schließlich: Obprobria / Widrigkeiten: Im Alltäglichen durchhalten, nicht aufgeben, immer weitersuchen.

In diesem Sinne: „*Kommt und seht!*“

2

„Gar nicht krank, ist auch nicht gesund.“ So lautet ein bekannter Ausspruch des bayerischen Komikers Karl Valentin. Damit spielt er nicht zuletzt auf den sog. Krankheitsgewinn an, der uns aus Kindertagen bekannt sein mag, wenn die Strenge und Konsequenz der Mutter einer großen Milde und Fürsorge wich. Als Erwachsene müssen wir uns dann ehrlich fragen oder fragen

lassen: Wie gehen wir mit unseren Krankheiten, Gebrechen und Schwächen um? Sie können ja nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich lähmen. Im Johannes-Evangelium wird im 5. Kapitel die Heilung eines Gelähmten erzählt (Verse 1 bis 47). Es ist das zweite Mal, dass Jesus nach Jerusalem kommt. In den Hallen beim Teich Betesda, was übersetzt 'Haus der Barmherzigkeit' heißt, nimmt Jesus einen wahr, der 38 Jahre gelähmt ist. Das lässt uns an den 38 Jahre währenden Zug der Israeliten durch die Wüste denken (vgl. Dtn 2,14). 38 Jahre Entbehrung! Hier stellt Jesus nun seine nächste Frage: „**Willst du gesund werden?**“ (Joh 5,6) Auf diese Frage antwortet der Gelähmte nicht mit einem einfachen JA - das kann er in diesem Augenblick noch gar nicht – sondern mit der Schilderung seiner Krankheitsgeschichte, mit der Erzählung seiner Not. Sie hält ihn noch ganz gefangen. Aber dann muss er seine Not auch selber wenden wollen. Jesus sagt ihm schließlich im übertragenen Sinne: Nimm es selbst in die Hand! („*Nimm deine Liege und geh!*“ Joh 5,8) Da erlebt der Mensch Auferweckung, Ostern! Jesus ruft ihn aus der Lähmung zur Eigenständigkeit. Und er tut das an einem Sabbat. Hätte, wer 38 Jahre lang krank war, nicht noch einen Tag länger auf seine Heilung warten können? Nein, der Sabbat ist der 7. Schöpfungstag; an ihm wurden alle Werke Gottes vollendet, und Er sah, dass es sehr gut war. Die Heilung des Gelähmten ist ein Teil dieser Wiederherstellung der uranfänglich guten und heilen Schöpfung. Die Kritiker dieser Tat, die gleich im nächsten Vers auftreten, sind die eigentlich Gelähmten! Ihr Glaube ist starr. Gott aber lädt uns zu einem gesunden, zu einem beweglichen Glauben ein. Er will ja das Heil des Menschen!

Wallfahren kann Teil dieser gesunden Beweglichkeit im Glauben sein: Nimm deine Belastungen in die Hand und mach dich auf den Weg! Vertrau: Gott kann immer neue Beweglichkeit schenken. In Be-weg-lichkeit steckt ja das Wort 'Weg' drin.

3

Im 6. Kapitel des Johannes-Evangeliums erzählen die Verse 1 bis 15 von der Brotvermehrung. Dort fragt Jesus (Vers 5): „**Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben?**“

Der Evangelist Johannes spricht nie von Wundern, sondern immer von Zeichen. Die Brotvermehrung ist das vierte von insgesamt sieben Zeichen

(vgl. Schöpfungsgeschichte – sieben Tage!), steht also in der Mitte, an zentraler Stelle. Dabei geht es Jesus nicht um billige Werbung, sodass die Massen Ihm nachlaufen, sondern um den Erweis Seiner Einheit mit dem Vater.

Er wirkt Sein Zeichen vor dem Pessach-Fest. Dieses hat seinen Ursprung in der Nomaden-Kultur und feierte den Weidewechsel im Frühjahr. Hier geht es nun um einen anderen Weidewechsel, bei dem Jesus souverän Regie führt und Ihn schließlich als den guten Hirten erkennen lässt.

Im Vergleich zu den anderen Evangelien weicht Johannes in mehreren Details ab, so etwa in der Erwähnung eines „*kleinen Jungen*“ (Vers 9). Wie kommt der kleine Junge hier ins Bild, woher kommt er? Vielleicht steht er für das Kind im Herzen des Apostels Andreas? Vielleicht steht er aber auch für das kindliche Gottvertrauen?

Bemerkenswert weiter, dass Jesus mit seiner Frage den Jünger „*auf die Probe stellt*“ (Vers 6). Das heißt, er macht ein Experiment, und Experimente dienen immer dazu, eine tiefere Erkenntnis zu vermitteln. Philippus ist Realist, Andreas desgleichen. Und nun wird hier das, was sie bei Jesus schon an Glauben und Vertrauen gelernt haben, durch Berechnen („*was ist das für so viele?*“ Vers 9) und Kaufen („*Wo sollen wir Brot kaufen?*“ Vers 5) auf die Probe gestellt. Und sie werden schließlich zu der Erkenntnis geführt: Das wenige kann viel werden, wenn Gott das Seine hinzulegt! Gott und Mensch zusammen – damit aus kleinen Anfängen Großes werden kann!

Und noch ein Detail, das nur Johannes hat: „Jesus sagte: Lasst die Leute sich setzen! Es gab dort nämlich viel Gras“ (Vers 10). Der oben schon erwähnte „Weidewechsel“ verbindet sich hier mit der „grünen Au“ aus Psalm 23: „Er lässt mich lagern auf grünen Auen“ (Vers 2). Er, das ist der gute Hirt, als den sich Jesus im 10. Kapitel in Vers 11 selbst bezeichnet: „*Ich bin der gute Hirt.*“ Das Johannes-Evangelium hat 21 Kapitel. Diese Aussage steht also ziemlich genau in der Mitte und wird so in ihrer zentralen Bedeutung betont. Zu guter Letzt noch ein Detail: Nur bei Johannes teilt Jesus die Brote selber aus. Das lässt erkennen, dass Er hier schon seine Selbst-Hingabe in der Eucharistie andeutet, in der Er sich uns bis heute schenkt. „*Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt*“ (Joh 12,24) – das war das Grundgesetz Seines Lebens. Es soll auch zu unserem werden – und wir werden reiche Frucht bringen!

4

Die nächste Frage Jesu finden wir im Bericht über die Fußwaschung, die einen Rollentausch aus tiefer Liebe darstellt. Wir finden sie im Johannes-Evangelium im 13. Kapitel (1-20), wo es im 12. Vers heißt: „**Begreift ihr, was ich an euch getan habe?**“

Die Fußwaschung ist Sondergut des Johannes, findet sich also nur bei ihm. Sie ist die Ausdeutung der Eucharistie und einzige Jünger-Unterweisung dieses Evangelisten. Was am Kreuz geschieht, zeigt Jesus durch die Fußwaschung an. Die Jünger erfahren dabei, wo ihr Rabbi seine Bleibe hat: In der Liebe des Vaters! (vgl. Frage 1) Jesus übernimmt hier einen Sklavendienst und zeigt: „*Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen ...*“ (vgl. Mt 20,28 und Mk 10,45).

Jesus legt zur Fußwaschung sein Obergewand ab und umgürtet sich mit einem Leinentuch. Die Kirchenväter deuten das Ablegen des Obergewandes als Ablegen der Gottheit und das sich Umgürten mit einem Leinentuch als Anlegen unserer Menschheit. Es ist Ausdruck tiefer Solidarität und Liebe. Jesus stellt hier das Lehrer-Schüler-Verhältnis auf den Kopf. Damit ist es auch eine Szene voller Peinlichkeit. Wer von uns würde sich schon ohne Zögern von Jesus die Füße waschen lassen? Übrigens hat Er uns hier ein Beispiel gegeben (vgl. Joh 13,15), kein Ritual hinterlassen. Wir sollen phantasievoll darangehen, es in unserem Leben zur Auswirkung kommen zu lassen!

5

Bei der Begegnung des Auferstandenen mit Petrus am See Tiberias fragt ihn dieser: „**Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?**“ (Joh 21,15) Und er fragt ihn ein erstes Mal, ein zweites Mal und ein drittes Mal. Der dreimaligen Verleugnung im Hof des Hohepriesterlichen Palastes steht nun die dreimalige Antwort der Liebe gegenüber. Wir werden Zeugen eines sensiblen Seelsorgegesprächs: Keine Vorwürfe: Wie konntest du nur? Nichts von alledem. Nur die dreimalige Frage nach der Liebe – und wieder ein Kohlenfeuer! Die Glut brennt also noch ...

Dem griechischen Urtext können wir entnehmen, dass Jesus bei den ersten beiden Fragen das Wort ‘agápas’ benutzt, das die hingebende Liebe bezeichnet (vgl. auch ‘Agape’). Und beide Male antwortet Simon Petrus mit

‘philos se‘, was die Freundesliebe meint. Als Jesus zum dritten Mal fragt, greift er dieses Wort auf und fragt dementsprechend: ‘Me philos?’ – liebst du mich wie einen Freund? Damit begibt er sich auf die Ebene des Simon Petrus.

Übrigens redet Er ihn bei dieser Begegnung nur mit dem alten Vornamen ‘Simon‘ an, schlägt also den Bogen zurück zu seinem alten Leben, zu seiner ganzen Lebensgeschichte. Er darf mit allem, was da war, mit seinen ganzen Schwachstellen, Lebensunfällen und Bruchstellen vor Jesus stehen. Und seine Antworten zeigen: Er ist vorsichtig geworden. Er legt die Frage zurück in den Mund des Fragenden: „*Herr, du weißt alles ...*“ (Joh 21,17).

Schritt für Schritt kommt Simon mit sich ins Reine. Durch sein Versagen hat er gelernt zu führen und zu lieben. Er wird liebevoll in seiner Schwachheit zurückgeholt, er wird angenommen. So und nicht anders qualifiziert er sich für seine Hirtenaufgabe.

Eine alte Schwester sagte einmal: Es ist leichter Gott zu lieben, als an ihn zu glauben. Denn die Liebe ist Sache des Herzens, und sie lebt auch dann noch, wenn der Verstand keine Antworten mehr hat.

Aufgrund meines Versagens bin ich von Gott geliebt, weil Er mich erlösen will. Er hat uns in Freiheit geschaffen und nimmt unsere Verfehlungen in Kauf. So können wir im Exsultet der Osternacht singen: „Oh glückliche Schuld, Welch großen Erlöser hast du gefunden!“ (Sr. Teresa)

aus unserer Chronik:

Am **23.1.** verstarb in Hannover Frau Frauke Böcker, die Mutter unserer Schwester Teresa, im Alter von 90 Jahren. Sie war unserer Gemeinschaft sehr zugetan, besuchte uns – als sie noch reisefähig war – mindestens einmal im Jahr und half auch gerne beim Gertrudis-Boten mit. Die letzten zehn Jahre ihres Lebens waren überschattet von zunehmender Demenz. Doch fand sie dank ebenso kompetenter wie liebevoller Betreuung in einem Pflegeheim das Umfeld, das sie in ihrer immer kleiner werdenden Welt glücklich sein ließ. Wenn Schwester Teresa sie besuchte, durfte sie jeweils die Gastfreundschaft der Karmelitinnen in Hannover genießen. **R.i.p.!**

Schwester Bonaventura stürzte am **31.1.** in ihrem Zimmer und musste ins Krankenhaus nach Rotthalmünster gebracht werden. Von dort kehrte sie mit einer Gipsschiene zurück, die sie aber schon nach einer Woche wieder abgenommen bekam. Die Diagnose war schwierig, und der Heilungsprozess dauert noch an.

Am **3.2.** folgten wir der Einladung von Ehepaar Eder in Hader zur Besichtigung ihrer Krippe.

Der Beginn des russischen Überfalls auf die Ukraine jährte sich am **24.2.** zum ersten Mal. Wir trafen uns am Nachmittag zu einem Friedensgebet, gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern des PWS.

Schwester Paula war genau zu dieser Zeit wieder einmal in Sachen Patientenverfügung unterwegs. Der Seniorenclub der Pfarrei Dommelstadl hatte sie zu einem Vortrag eingeladen, an dem etwa 45 Personen teilnahmen.

Die Kar- und Ostertage konnten wir frei von Corona-Beschränkungen begehen. Und wir freuen uns mit der wachsenden Zahl von Bewohnerinnen und Bewohnern im Stift über neue Mitfeiernde im Gottesdienst!

Liebe Angehörige, liebe Vereinsmitglieder, Wohltäterinnen und Freunde unserer Abtei, liebe Schwestern und Brüder,

Synodalität, der synodale Weg, ein Thema, das schon längere Zeit unsere Kirchen, uns Christen bewegt. Ein Thema, bei dem schon viele gleich mal abwinken. Aber schon Benedikt beginnt seine Regel mit: „Höre, mein Sohn, meine Tochter, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens“. Hören auf das, was der Heilige Geist uns sagen will. Und im 3. Kap. lesen wir: „Der Herr offenbart oft einem Jüngeren, was das Beste ist.“ Synode, das meint, gemeinsam sich des Weges vergewissern, mit anderen Menschen unterwegs sein, die an Jesus Christus glauben. Viele fragen sich:

ist der hier in Deutschland angedachte Weg ein gemeinsamer Weg der Erneuerung, ein Schritt nach vorn, oder doch mehr eine Machtprobe, das was man eigentlich vermeiden wollte. Seit Ostern, und noch mehr nach der Sendung des Heiligen Geistes an Pfingsten sind die Nachfolger Jesu unterwegs. Lassen wir uns immer wieder neu von der österlichen Emmauserzählung ermutigen und unsere Herzen in Brand setzen. Haben wir den Mut und sprechen wir miteinander über den Glauben, über das, was sich ereignet, was uns Hoffnung schenkt. Lassen wir uns vom Heiligen Geist führen, Er zeigt uns den Weg und führt uns zum Ziel.

Ihnen allen ein herzliches Vergelt's Gott für Ihre Treue, Ihr Mitbeten, Ihre Gabe. Eine gesegnete Zeit für Sie und alle, die Ihnen nahestehen.

Mit dankbaren Grüßen,

Ihre

M. Bernarda Schleierl OSB

(Äbtissin)

IMPRESSUM

„St. Gertrudisbote“ – Organ des Herz-Jesu-Hilfsvereins e.V.

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Bezugspreis jährlich: € 10,-

(Bei Vereinsmitgliedern ist der Bezugspreis durch den Jahresbeitrag gedeckt.)

Bankverbindung: Postbank München

IBAN: DE64 7001 0080 0011 3458 09

BIC: PBNKDEFF

Konto-Inh.: Ben.-Abtei St. Gertrud

Verwendungszweck: HJH

Telefon: 08534/9690-124

Telefax: 08534/9690-125

E-Mail: verein@kloster-tettenweis.de

www.sankt-gertrud.de